

Politische Brotfragen.

Vom Prinzen Ludwig Windischgrätz,
ungarischem Minister für Volksernährung.

In den nachstehenden Ausführungen kommt selbstverständlich die ungarische Auffassung des Ernährungsproblems im Verhältnis zwischen den beiden Staaten der Monarchie zum Ausdruck. Wir wollen hoffen, daß die von der Erkenntnis der Interessengemeinschaft beider Staaten ausgehenden Absichten sowie die günstigen Vorhersagen des Herrn Ministers ihre Verwirklichung finden werden.

Der Weltkrieg mit seinen tiefeingreifenden ersten und schwerwiegenden Konsequenzen hat das Ernährungsproblem auch in Oesterreich und Ungarn zu einer der wichtigsten Fragen umgewandelt. Die Donaumonarchie kannte in glücklichen Friedenszeiten dieses Problem kaum, denn jedermann war in der

Lage, sich seinen Bedarf an Lebensmitteln leicht und zu verhältnismäßig billigen Preisen zu verschaffen. In den letzten Jahren des Weltkrieges veränderten sich leider die ehemaligen Verhältnisse auf dem Gebiete des Proviantierungswesens auch zu unsern Ungunsten, und diese neue, unerfreuliche Wendung äußert ihre Rückwirkungen auf das ganze politische und soziale Leben. Man muß sagen, daß sie allgemach zu politischen Brotfragen geworden sind.

Daß die Schlagfertigkeit der Armeen, ihre Stosskraft und Siegeskraft mit einer friedliebenden Lösung des Ernährungsproblems zusammenhängt, weiß jeder, der jemals im Felde stand oder den Interessen des Heeres überhaupt volle Beachtung schenkt. Auch ist es jedem Denkenden klar, daß die industrielle Arbeit und die Kriegsarbeit zumal nur voll und ganz geleistet werden konnte und geleistet werden kann, wenn für die Ernährung der Arbeiter auf allen Gebieten reichlich gesorgt wird. So ist denn das Ernährungsproblem schließlich eines der wichtigsten politischen Probleme geworden, das in seinen Verzweigungen und Verästelungen überall in die Erscheinung tritt und sich überall auch Geltung verschafft.

Selbst in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn sind die Wirkungen dieser politischen Brotfragen bemerkbar. Die zwei letzten Ernten Ungarns waren ungenügend. Sie blieben weit hinter den gehegten Erwartungen zurück. Dennoch wurde in Oesterreich oft und oft verbreitet, daß Ungarn im Ueberfluß schwelge, während Oesterreich darben muß. In der Presse, in öffentlichen Versammlungen und im Parlament wurden solche Anwürfe erhoben, und nur selten trat man ihnen so scharf entgegen, daß sie verstummen mußten. Es fand sich immer wieder ein Reisender, der einen Tag in Ungarn verbracht, hier für teures Geld recht und schlecht gelebt hatte und Nachrichten über Unmassen von Lebensmitteln, die angeblich in Ungarn aufgestapelt liegen, heimbrachte. Es ist kaum notwendig zu sagen, daß der Fremde, der einen oder mehrere Tage in Ungarn verbringt, ebensowenig die Verhältnisse zu beurteilen vermag wie der Fremde, der nach Oesterreich kommt und oft über die Billigkeit solcher Artikel staunt, die in Ungarn überhaupt nicht zu haben sind.

Solche Touristenschilderungen erzeugen eine Atmosphäre des Mißtrauens und rufen Animositäten wach, wie wir sie in Oesterreich und Ungarn wiederholt feststellen mußten. Die meisten Angriffe, die der eine Staat der Monarchie gegen den andern richtete, sei es

wegen der Militärfrage, der Friedensabschlüsse, der Rohstoffe oder der wirtschaftlichen Ueber-einkommen, sie alle waren zum Teil auf die Ernährungsprobleme, auf die politischen Brotfragen zurückzuführen.

Und doch ist kein Vorwurf ungerechtfertigter als der, daß Ungarn nicht mit all seinen Kräften dem Bruderstaate Oesterreich im Weltkriege beigegeben sei. Wäre die Ernte besser gewesen, dann hätte Ungarn weit mehr dem Nachbar zur Verfügung stellen können. Aber die Ernten waren in den letzten Jahren schwach, und es galt, in erster Reihe die Armee und das eigene Land zu versorgen. Alle Ueber-schüsse jedoch wurden Oesterreich gewidmet, und wo es nur möglich war, halfen wir mit, um die Not zu lindern. Nun scheint das Schwerste überwunden zu sein. Nur wenige Wochen trennen uns von der neuen Ernte, die, so uns der Himmel hilft, besser werden wird als diejenigen der jüngsten Zeit. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um das Ertragnis voll und rasch zu erfassen, und hoffentlich wird es gelingen, alle jene Mißstände, die sich in den letzten Wochen zeigten, für die Zukunft unmöglich zu machen.

Die Aufgabe der Presse und all jener Faktoren, die die öffentliche Meinung hüben und drüben beeinflussen und leiten können, sollte es nunmehr sein, kalmierend zu wirken, den unberechtigten Angriffen, die schließlich da und dort Erbitterung zurücklassen, ein Ende zu setzen und an der großen und wichtigen Aufgabe mitzuarbeiten: die Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn innig und herzlich zu gestalten und zu erhalten. Das „Neue Wiener Tagblatt“ hat seit jeher in diesem Sinne gewirkt, und es wäre nur zu wünschen, daß auch jene Kreise Oesterreichs, die sich hin und wieder irreführen und durch politische Brotfragen zu falschen Schlüssen verleiten lassen, endlich einsehen, daß Oesterreich und Ungarn nur mit vereinten Kräften und im Bunde mit Deutschland jene große und schöne Mission erfüllen können, die die Geschichte der Donaumonarchie vorgezeichnet hat.